MAX EBERT.

EIN NACHRUF.

Die Lebensarbeit eines Gelehrten kann sich weit verzweigen, von dem einen Gebiet zu dem andern übergreifen, um dann in immer steigendem Umfange die gewonnenen Kenntnisse und Erkenntnisse synthetisch zu verbinden.

Der junge Germanist Max Ebert, der sich der vorgeschichtlichen Forschung zuwandte, wird im wissenschaftlichen Feuereifer seiner Arbeit auch einen weiten Rahmen gespannt und mit Jahrzehnten für deren Ausführung gerechnet haben.

Als ich Max Ebert als einen der Mitarbeiter an dem Reallexikon der germanischen Altertumskunde, dessen Herausgabe in den Händen von Professor Hoops in Heidelberg lag, zum erstenmal besuchte und kennen lernte, ging unsere Unterhaltung von dem speziellen Thema sofort zu allgemeinen Problemen der Forschung über und mündete in der Erwägung eines großen Werkes: „Beiträge zur germanischen Kunst“, für das dann im Jahre 1912 der Vertrag zwischen dem Verlage Karl J. Trübner in Straßburg und dem jungen Gelehrten geschlossen wurde.

Wenn jemand wie ich aus der wissenschaftlichen Arbeit in den Geschäftsbereich verlegerischer Tätigkeit verschlagen wird, so werden für ihn immer diejenigen Persönlichkeiten von besonderem Interesse sein, bei denen die wissenschaftliche Phantasie sich mit bedächtigen Erwägungen paart. Und einem solchen Bilde entsprach der damalige Assistent am Museum für Völkerkunde in Berlin. Er hatte für weitreichende Pläne Verständnis, ohne dabei den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Dann kam der Krieg, und ich sah Max Ebert erst wieder, als er, gelähmt durch einen Gelenkrheumatismus, den er sich in den Wassergräben vor Antwerpen zugezogen hatte, im Lehnstuhl saß. Die Gestalt war gebeugt, das Haar begann zu ergrauen, und von irgendwelchen Arbeitsplänen konnte in diesem Zustande keine Rede sein. Aber in der langen Unterhaltung sprach ich meinerseits davon, daß das Hoops'sche Reallexikon der Vollendung entgegenginge, daß das Manuskript für die zweite Auflage der Schrader'schen Indogermanischen Altertumskunde druckfertig sei und daß nun in nicht mehr sehr weiter Ferne der Plan eines Reallexikons der Vorgeschichte schwebte. Vorgeschichte, indogermanische und germanische Altertumskunde in folgerichtiger Entwicklung in drei gleichwertigen Werken aneinander zu reihen, das sei schon eine Sache, um die man sich mühen könne.

Der Krieg war zu Ende, das Elsaß verloren, der Verlag Karl J. Trübner hatte seine Pforten in Straßburg für immer schließen müssen und war eine Abteilung des Verlages Walter de Gruyter & Co. geworden, dessen hauptsächlicher Gründer, Dr. Walter de Gruyter, für weitreichende Pläne ein so feines und warmes Verständnis hatte. Deutschland lag darnieder, aber grade in solcher Zeit sollte man beweisen, daß Tatkraft und Aufbauwille ungebrochen waren.

Überlegungen dieser Art im Verlage führten zu einer Unterredung mit Geheimrat Professor Dr. Carl Schuchhardt, dessen Buch „Alteuropa“ die innere Teilnahme von Karl J. Trübner an der vorgeschichtlichen Forschung neu belebt hatte. Ein Reallexikon der Vorgeschichte sollte nun wirklich Gestalt gewinnen.

In dieser Unterhaltung fiel nur ein Name: Max Ebert ist der gegebene Mann. Von dann an entwickelten sich die Ereignisse mit Konsequenz und Schnelligkeit: Vertrag, Umgrenzung des Planes, Werbung der Mitarbeiter.

Der Plan wurde jetzt erst zum Werk, zur Lebensarbeit eines Mannes, der alle andern Arbeiten und Entwürfe zurückstellte, die Verzweigung seiner vielfältigen Interessen mit Energie abschnitt und den Mut zur absoluten Beschränkung fand.

Zwei große Probleme waren zu lösen: wie weit sollte die Darstellung der „Vorgeschichte“ gehen, und wie konnte das Manuskript so bereitgestellt werden, daß bei Beginn des Satzes die Vollendung des Werkes innerhalb weniger Jahre unter allen Umständen gesichert war.

Es soll hier nicht davon gesprochen werden, welche mühselige Kleinarbeit zu leisten war, nicht von den Sorgen, die die immer wachsende Fülle des Stoffes schuf, so daß die Grenzen des Werkes bedroht schienen: die treue, umsichtige und unermüdliche Hilfe seiner Gattin, die seine Schaffenskraft so kongenial ergänzte, trug an diesen Mühen ihr reichlich Teil und half sie mildern. Die Bleigewichte, mit denen die Zweifelsucht und Schwarzseherei von Mitarbeitern und fernerstehenden Wissenschaftlern den Herausgeber belasteten, wurden doch allmählich leichter. Das Vorwort zum ersten Band war am 1. Juni 1924 gezeichnet worden, das Nachwort zum 14. Band trägt das Datum vom 15. April 1929. In fünf Jahren war das Werk vollendet worden!

Aber der, der es an der Spitze der zahlreichen Mitarbeiter zu Ende führte, war ein totkranker Mann. Schon im November des Jahres, in dem er „aufatmend und doch nicht ohne leisen Trennungsschmerz“ die letzte Lieferung druckfertig erklärt hatte, erlag Max Ebert einem tückischen Leiden, das nur seine ganz ungewöhnliche Energie und das Pflichtgefühl so lange gemeistert hatten.

Im Nachwort zum 14. Band spricht Max Ebert davon, daß das Reallexikon ihm die Bekanntschaft mit vielen hervorragenden Gelehrten gebracht habe und daß er hoffe, mit ihnen für immer verbunden zu bleiben. Diese innere persönliche Verbundenheit, die seine eigentliche wissenschaftliche Arbeit im Laufe der Jahre sicherlich erweitert und gestärkt hatte, hat sein frühes Hinscheiden nicht zur vollen Entfaltung kommen lassen. Aber desto größer ist die Verbundenheit geworden, die die wissenschaftliche Forschung mit dem Lexikon dem „Ebert“ eingegangen ist, und die für viele Jahrzehnte lebendig bleiben wird. So ist für ihn und seine Freunde und Mitarbeiter dieser Wunsch seines Lebens doch in Erfüllung gegangen.

Berlin, den 21. Januar 1932.

Dr. G. Lüdtke.